

tadellos frisierten Haar - es war niemals notwendig, dies Haar glattzustreichen - mit der dunklen Strähne, die sich triumphierend von der rechten Schläfe nach oben zog. Selbst die Sonne scheint ihr zu Gefallen, dachte Dinah und lächelte ihrer Stiefmutter zu. Was für eine Bezeichnung für Ann Bedlow!

»Dad ist wohl dort, wo er immer ist«, meinte Dinah, und die ältere - um zehn Jahre? Um acht? - Frau schüttelte zum Zeichen ihrer gemeinsamen Zuneigung zu einem so von seinen Gewohnheiten bestimmten Mann den Kopf.

Es fehlten noch ein paar Minuten bis fünf Uhr an diesem Nachmittag des Donnerstag, dem 31. März. Bis fünf Uhr würde James Bedlow im Bürotrakt des Hauses bleiben.

»Hat Arbeit aufzuholen«, sagte seine Frau, wieder in einem Ton des Einverständnisses mit dem dunkelhaarigen Mädchen am Fenster. »Als würde er nicht immer arbeiten. Sogar in Florida...«

Mrs. Ann Bedlow bewegte die Schultern mit der eleganten Andeutung eines Achselzuckens und drückte durch die Bewegung aus, was in Worten auszudrücken nicht notwendig war.

»Ann«, sagte Dinah, »kannst du ihn nicht dazu bringen, class er anfängt, ein bisschen langsamer zu treten? Schließlich ist er nicht mehr der...«

Doch Ann schüttelte mit betrubtem Lächeln den Kopf. Sie erwiderte: »Das kann ich nicht und ich fürchte, auch sonst niemand.« Ihr Lächeln verschwand. »Nicht, dass ich es nicht schon versucht hätte, meine Liebe. Aber er geht nun mal seinen eigenen Weg, dein Vater. Er...«

Sie hielt inne. Draußen auf der Auffahrt hörte man einen Wagen anspringen. Sie ging zur Tür und blickte durch die große Glasscheibe hinaus.

»Miss Winters fährt los«, meinte sie. »Ich vermute also, dass bald Feierabend sein wird.«

»Bis Norman kommt«, sagte Dinah. »Dann geht's wieder von vorne los. Ich...« Sie zuckte resigniert die Achseln. »Gehst du so spazieren?«, fragte sie.

Die Frage war mehr oder weniger rhetorisch. Ann Bedlow war zum Spaziergehen angekleidet. Zu einem Spaziergang auf dem Land an einem kühlen Nachmittag im Vorfrühling. Sie trug lange Hosen - und sie kann wirklich Hosen tragen! dachte ihre Stieftochter - und feste Wanderschuhe und eine Wollbluse und darüber eine Sportjacke.

»Ich weiß nicht, was du mit so meinst, Liebes«, erklärte Arm. »Die Sonne kommt heraus und - ich brauche frische Luft.«

Zum Beweis atmete sie tief ein. Dabei hob sich kaum merklich ihr vollkommen geformter Busen. Schade, dass ich kein Mann bin, dachte Dinah. Schade, dass ich bloß

ein gehässiges kleines - schade, dass ich nicht Norm Curtis bin. Nur ein eigensüchtiges kleines...

Und aus gar keinem Grund, dachte sie; aus keinem erfindlichen Grund. Ein eingebildeter Stachel in meinem Hirn, das vermutlich ebenfalls nur eine Einbildung ist.

»Ich bleibe nicht lange«, sagte Ann und öffnete die schwere Tür. »Ich werde pünktlich wieder da sein.« Sie drehte sich um. »Glaub mir«, sagte sie, und auf ihrem entzückenden Gesicht lag ein strahlendes Lächeln.

Die kühle Feuchte des ersten Frühlings kam durch die Tür, als Ann Bedlow hinausging. Sie drang bis zu Dinah. Ihre Nasenflügel zuckten. Vielleicht, dachte sie, wäre es ganz angenehm, ein bisschen an die frische Luft zu gehen. Vielleicht hätte ich - andererseits wurde ich ja nicht dazu aufgefordert.

Sie schnaubte ärgerlich über ihre eigenen Gedanken. Als ob sie eine Einladung nötig hätte, auf dem Grund und Boden ihres eigenen Vaters spazieren zu gehen. Sie konnte gehen, wohin es ihr beliebte, in dem riesigen Park, der ein ganz hübsches Stück von Putnam County im Staat New York einnahm und um den James Bedlow, der Besitzer und Herausgeber des *New York Chronicle*, sorgfältig eine hohe Mauer hatte ziehen lassen. Sie brauchte keine Einladung von dieser wunderschönen Frau, dieser beinahe Gleichaltrigen, die ihr Vater vor drei Jahren geheiratet hatte. Er hat damit einen vorzüglichen Geschmack bewiesen, in jeder Beziehung, sagte Dinah Bedlow streng zu sich selbst. Jedenfalls soviel ich weiß. Was ist denn plötzlich in mich gefahren?

»Hallo!«

Dinah ließ ihren Blick sinken und sagte »Hallo!« zu ihrer Schwester, die nun die breite Treppe herunterkam.

Mary Parsons sah aus wie Dreißig und war Dreißig. Sie hatte die gleichen dunklen Haare wie Dinah und wog etwa zwanzig Pfund mehr, was noch immer nicht viel war, aber, dachte Dinah - und jetzt stelle ich schon wieder Vergleiche an bei ihrem Körperbau doch ein paar Pfund zu viel.

Warum, fragte sie sich, betrachte ich plötzlich alle Menschen - Menschen, die ich seit langem kenne, eine Schwester, die ich Zeit meines Lebens kenne -, als sähe ich sie zum ersten Mal? Weil ich ein Jahr, ein knappes Jahr, fort war? Das ist die einfachste Erklärung. Ein Jahr in Europa mit Tante Grace und vorher die ganze Zeit in der Schule.

»Mein Herr Gemahl«, sagte Mary Parsons, während sie die Treppe hinabstieg - ohne auf der vorletzten Stufe stehenzubleiben - und ins Wohnzimmer kam, »dieser Russ...«

»Kommt er nicht?«

»Oh, kommen tut er schon. Aber nicht vor morgen, oder sogar erst am Samstag. Ein neuer Kunde - vielleicht. Der gesattelt und aufgezümt und über die Hürden geritten

werden soll.«

Mary Parsons benutzte oft Ausdrücke aus der Reitersprache. Vor ihrer Heirat war sie zuweilen *die bekannte Reiterin Mary Bedlow* genannt worden.

»Was liest du denn da?«, fragte sie, indem sie unvermittelt das Thema wechselte.

Dinah zeigte es ihr. Mary schnalzte tadelnd mit der Zunge und sagte: »O'Hara! Du als unschuldiges junges Mädchen.« Sie blickte ihre jüngere Schwester an. »Oder irre ich mich?«

»Das«, bemerkte Dinah, »geht dich überhaupt nichts an.«

Mary lachte sie freundlich aus und teilte ihr mit, dass sie damit in aller Unschuld ihre Unschuld verraten habe.

»Du!«, schimpfte Dinah.

»Trotz Europa«, fuhr Mary fort. »Wo sich doch wahrscheinlich tausend Gelegenheiten geboten haben.«

»Kein Kommentar.«

»Sagst du! Wo ist Mama?« Sie legte den Ton auf die zweite Silbe. »Auf ihrem täglichen Spaziergang?«

»Ja.«

»Und Norman?«

Es war ein Zufall; nur ein Zufall. Es bedeutete nicht, dass sich auch Mary - Gedanken gemacht hatte.

»Auf dem Weg hierher, nehme ich an«, erwiderte Dinah. »Ich weiß, dass Dad ihn erwartet.«

Mary trat ans Fenster und schaute hinaus. »Es sieht mir aber arg feucht aus da draußen«, bemerkte sie. Dann drehte sie sich um. Dad hält ihn fest an der Kandare, nicht wahr? Mr. Norman Curtis, meine ich. Wenn ich ein Chefredakteur wäre, würde ich auch gern - Chef sein. Du nicht?«

»Steck das Messer weg«, meinte Dinah.

Mary schüttelte den Kopf.

»Kein Messer«, sagte sie. »Russ hat einen Schnitzer gemacht. Und - wie sich inzwischen herausgestellt hat, war das das Beste, was ihm passieren konnte. Oh, damals - aber nicht jetzt. Jedenfalls, es war wahrscheinlich ebenso sehr Dads Schuld wie die von Norm. Die Hand am Ruder.«

Mary Parsons war auch eine begeisterte Seglerin.

»Na, es ist sein Ruder, Mary.«

»Und wie!«

»Was einer der Gründe ist für all dies.« Dinah machte eine Handbewegung, in der das Zimmer und das Haus inmitten des riesigen Parks und ihre Europareise und alles andere inbegriffen waren. »Weil ein tüchtiger Mann sich durch seine Tüchtigkeit hochgearbeitet hat und an dem festzuhalten verstand, was...«

»Schon gut«, unterbrach sie Mary. »Schon gut. Das ist absolut richtig. Und ich kenne ihn schließlich schon länger als du.« Sie wandte sich vom Fenster ab. »Ich habe Hunger«, erklärte sie. »Du nicht?«

Dinah schüttelte mit schwachem Lächeln den Kopf.

»Du Glückliche«, erklärte ihre Schwester. Sie ging hinaus in die Halle und verschwand in einem Durchgang neben der Treppe; einem Durchgang, der zu einer Tür führte und, jenseits davon, über einen Korridor zur Küche. Dinah sah ihr nach. Sie nahm das Buch nicht wieder auf. Mr. O'Hara hatte momentan seinen Reiz für sie verloren. Es war etwas von einem Schuljungen an O'Hara, dachte Dinah Bedlow und sagte gleich darauf zu sich selbst: Wer bin ich eigentlich, dass ich so etwas über ihn denke, wo ich doch selbst erst ein oder zwei Jahre dem Schulmädchenalter entwachsen bin?

Da sie keine Antwort darauf fand, außer dass schließlich jeder denken konnte, was ihm beliebte, gingen Dinahs Gedanken zu Mary. Sie fragte sich, was ihre Schwester und Russel Parsons wohl Gemeinsames in sich gefunden hatten, als sie heirateten, und was sie heute Gemeinsames in sich fanden. Na, es geht mich ja nichts an, sagte sie zu sich.

Plötzlich, dachte sie, bin ich wie ein neugieriges kleines Kätzchen geworden, das in jeden Winkel späht, überall herumschnuppert, sogar an Dingen, die ich bisher einfach als gegeben hingenommen habe. Weil ich so lange fort war und mich erst wieder zurechtfinden muss? Oder weil, da ein Ding auf ungreifbare Weise fragwürdig geworden ist, nun auch auf andere in meinen Augen ein Zweifel fällt?

Sie ließ ihre Gedanken weiter schweifen. Eigentlich waren Mary und Russ schon sehr verschieden voneinander. Lebhaft war wohl der Ausdruck, der am besten auf Mary passte. Ihre Bewegungen waren lebhaft, ihr Verstand allem Anschein nach ebenso. Russel Parsons war eher - eher was? Ungebeten kam ihr ein Wort in den Sinn. Undurchsichtig. Nein, das meinte sie natürlich nicht so. Er war subtiler. Subtiler im Verstand und, was das anbelangte, auch im Aussehen - eine breite Stirn, dichte braune Haare, ein bisschen länger, als die Mehrzahl der Männer ihr Haar trugen, tiefliegende Augen unter der breiten Stirn - alles in allem ein sensibles Gesicht, das bis zur letzten Nuance seinen scharfen Verstand widerspiegelte.

Als Diskussionsleiter von politischen Fernsehinterviews war er, wie es hieß, ausgezeichnet gewesen, hatte durch sein gutes Aussehen ebenso beeindruckt, wie durch seine tieferschürfenden Fragen und die verbindliche Art, mit der er sie stellte. Der

*Chronicle* war, soviel Dinah wusste, stolz auf Russel Parsons gewesen, hatte ihn als einen wertvollen Mitarbeiter betrachtet, der zum Prestige der Zeitung nicht unwesentlich beitrug. Wenige Blätter dieser Art konnten sich eines so ausgezeichneten politischen Kommentators rühmen.

All dies wusste Dinah bloß vom Hörensagen, da sie die meiste Zeit im Internat gewesen war. Als sie im Juni vergangenen Jahres nach glänzend bestandenem Abschlussexamen mit der Schwester ihrer Mutter nach Europa reiste, war ihr Schwager der Stolz des *Chronicle* gewesen. Als sie im November zurückkehrte, war er Russel Parsons & Co., Werbeberater.

Während sie jetzt in der zunehmenden Dämmerung am Fenster saß, fragte sie sich, ob es stimmte, dass sein Überwechseln ins Werbefach für Russel Parsons das beste war, was ihm je passieren konnte'. Sie wusste zwar keinen bestimmten Grund für ihren Zweifel anzugeben. Und schließlich war das eine Sache, die nur Mary und ihren Mann etwas anging.

Es war eigentlich noch nicht nötig, Licht zu machen. Doch in plötzlicher Rastlosigkeit stand Dinah auf und knipste überall in dem großen Raum die Lampen an. Ann schien es im Freien zu gefallen; vermutlich fand sie es angenehm, allein zu sein, allein herumzulaufen. Wie ich selbst vor einer Stunde, dachte Dinah, als ich O'Hara las, aber eigentlich nur mit halbem Interesse, eigentlich nur, um allein zu sein. Jetzt...

Jetzt konnte sie es wieder ertragen, dass um sie herum etwas geschah. Wenn heutzutage ein Mädchen überhaupt noch melancholisch sein kann, dachte sie, dann hatte ich vorhin einen Anfall von Melancholie. Sie trat vor den Kamin und betrachtete sich im Spiegel über dem Sims. Du siehst eigentlich gar nicht aus wie ein Mädchen mit melancholischen Anwandlungen, sagte sie zu sich. Und deine Haare sitzen tadellos. Und...«

»Gefällt dir dein Spiegelbild, Kätzchen?«, fragte ihr Vater von der Bogentür zwischen Halle und Wohnzimmer. Es lag Belustigung in seiner tiefen Stimme, Belustigung und Zuneigung und etwas, das mehr war als beides, Freundschaft. Sie wären Freunde gewesen, dessen war sich Dinah schon immer gewiss, wenn sie nicht Vater und Tochter wären. Dass sie es trotzdem waren, war irgendwie bemerkenswert.

»Es geht«, erwiderte sie und drehte sich zu ihrem Vater um, dem hochgewachsenen Mann mit weißen Haaren und gesunder Gesichtsfarbe, der ihr noch heute größer erschien als andere Männer. In ihrer Kindheit war er ihr wie ein Riese vorgekommen.

»Und wo sind die anderen alle?«, erkundigte sich James Bedlow und blickte auf seine Armbanduhr. Er schüttelte den Arm und schaute ein zweites Mal auf die Uhr. Dann